



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

England und Frankreich am Roten Meere.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## England und Frankreich am Roten Meere.



er Feldzug der Engländer an der Küste des Roten Meeres ist beendet, nicht ohne Erfolge, aber ohne bleibende Ergebnisse. General Graham hat Osman Digma, den Unterfeldherrn des Mahdi, zweimal geschlagen, und damit ist das bei Obeid und Teb geschädigte Prestige Großbritanniens wiederhergestellt, aber der Weg nach dem Nil, die nächste und bequemste Rückzugslinie für die Garnison Chartums und die andern noch im Sudan stehenden Truppen des Chedive ist nicht geöffnet, Osman Digma wird sich von den empfangenen Schlägen vermutlich bald erholen, und wenn die Hauptmacht der Engländer Suakin geräumt haben wird, wird er vor den Mauern dieser Hafenstadt ungefähr wie vor Grahams Ankunft stehen. Much ado about nothing wird sich in Folge dessen als Motto für dieses Kapitel der Geschichte des Ministeriums Gladstone empfehlen. Man hat ein paar tausend Araber umgebracht, man hat etliche hundert englische Soldaten geopfert und den Halbwilden der Wüste gezeigt, was man mit europäischer Mannszucht und Bewaffnung über sie vermag. Das ist alles, was sich von der Sache sagen läßt, und niemand wird behaupten, daß es viel sei. Ein Rückblick auf die Ereignisse wird dies erkennen lassen.

Vor etwa zwei Monaten versuchte Baker Pascha von Trinkitat aus mit einigen tausend zusammengerafften Ägyptern die Festung Tokar zu entsetzen. Er erlitt bei den Brunnen von Teb eine blutige und schmachvolle Niederlage, und die Besatzung von Tokar mußte vor den Aufständischen kapituliren. Um die Letztern, die nunmehr Suakin bedrohten, zu zerstreuen, sammelte sich auf Befehl von London an diesem Punkte ein kleines britisches Heer, das aus Truppen bestand, welche von Kairo, Malta, Aden und Indien kamen, und seine Artillerie von dem vor Suakin ankernden Geschwader Admiral Hewetts erhielt, und mit

dem der General Sir Gerald Graham von Trinitat einen Vorstoß gegen die bei Teb leicht verschanzten Insurgenten unternahm. Bevor er zum Angriff verschritt, forderte er sie nach einer von seiner Regierung erhaltenen Anweisung zum Auseinandergehen auf, was sie mit Schüssen erwiderten. Er griff sie darauf auf ihrer linken Flanke an, sie aber antworteten mit einem kühnen Ansturm gegen seine Front und versuchten seine Reihen zu durchbrechen. Ihre Tapferkeit war bewundernswert, aber ohne Erfolg, langsam zogen sie sich endlich zurück, und als der Kampf beendet war, lagen über zweitausend von ihnen tot auf der Wahlstatt. Graham zog dann weiter nach Tokar, wo er Halt machte und einige hundert Remingtongewehre und viel Munition zerstörte, dann aber den Rückzug nach Trinitat und Suakin antrat. Sein Verlust an Mannschaften bei diesem Marsch und Gefecht hatte etwas mehr als drei Prozent der dabei beteiligten Streitkräfte betragen, die sich auf fünftausend Mann belaufen hatten.

Die Lektion, die Osman Digma bei dieser Gelegenheit erhalten hatte, änderte seinen Sinn nicht. Er nahm mit dem Reste seiner Krieger bei den Brunnen von Tamai, am Fuße der westlich von Suakin sich hinziehenden Berge Stellung und erwiderte auf eine zweite Aufforderung, seine Leute zu entlassen und Frieden zu halten, er werde die Engländer ins Rote Meer jagen. Da hierdurch Suakin weiter bedroht war, da man fernerhin nicht hoffen durfte, die sogenannten „wohlgesinnten Stämme“ der Gegend würden sich, solange Osman das Feld behauptete, den Engländern nähern, und da infolge dessen die Karawanenstraße nach Berber und Chartum versperret blieb, so marschirte Graham, nachdem der unbeugjame Osman eine dritte Aufforderung, sich zu unterwerfen, mit Hohn zurückgewiesen, von neuem, diesmal durch eine Batterie von der Flotte verstärkt, gegen die Insurgenten, die ihn hinter Büschen und auf der innern Seite einer Felsenschlucht standhaft erwarteten. Er rückte in der Formirung eines Oblongs vor. General Davis zog mit seiner Brigade voran und hätte dabei leicht eine Niederlage des ganzen Heeres herbeiführen können. Seine vordersten Bataillone waren rascher vorgeedrungen als die an den Flanken, das Feuer der Truppen hatte die Luft mit dichtem Pulverdampf erfüllt, und an dem Winkel, wo die englischen Blaujacken ihre Geschütze spielen ließen, war eine Lücke entstanden, die rasch von den Feinden erspäht und benutzt wurde. Mit größter Unerfrohenheit stürzten sie sich hinein, weder Kugelhagel noch Bajonnetstöße vermochte ihren Andrang zu hemmen, und so sahen sich die vordern Bataillone der Engländer nach wenigen Augenblicken gezwungen, sich auf die hintern zurückzuziehen, und eine Weile befand sich ein erheblicher Teil des ganzen Vierecks in arger Verwirrung, sodaß selbst die Kanonen der Matrosen verloren gingen. Bald indes wendete sich das Blatt. Die zweite Brigade der britischen Infanterie hielt mannhafte Stand, ihre Salven räumten furchtbar unter den in die Lücke gedrunghenen arabischen Schwert- und Speerträgern auf, die Brigade Davis' ordnete allmählich ihre Reihen wieder und

ging von neuem zum Angriffe über. Die verlornen Geschütze wurden zurückerobert, und endlich wichen Osmans Scharen langsam von Senkung zu Senkung, bis zuletzt die Stelle, wo dieser sein Hauptquartier gehabt, im Besitze der Verfolger war. Dieselben hatten bei dieser Gelegenheit allein an Toten über hundert Mann auf dem Platze gelassen, den schließlich Sieg also ziemlich teuer erkauft und doch nicht viel mehr gewonnen als einige Meilen wüsten Bodens.

Osman zog sich, aus seinem Lager vertrieben, in die Berge zurück, wo er sich bei Tanager festsetzte, während Graham, unfähig, seinen Sieg weiter zu verfolgen, nach Suakin zurückkehrte. Von hier entsandte er später einige Infanterie nach Handuk, bei dessen Brunnen dieselben ein Lager mit Schanzen von Stachelgebüsch (Zereba) bezog, während die Kavallerie einige Meilen weit auf der Straße nach Berber vorging, wobei sie keinem Widerstand begegnete. Admiral Hewett setzte einen Preis auf Osman Dignas Kopf, mußte die betreffende Bekanntmachung aber auf Befehl der Regierung zurücknehmen. Verschiedne Expeditionen von Rundschaftern zeigten, daß die Straße nach Berber jetzt auf eine Strecke hin frei war, doch ließ sie sich nicht benutzen, solange Osman in den benachbarten Bergen verweilte. Deshalb marschirte Graham nochmals gegen ihn und vertrieb ihn, nachdem die Kavallerie seine Stellung herausgefunden hatte. Ein endgiltiger Erfolg aber war damit nicht gewonnen, und als die Engländer die weitere Verfolgung ihres hartnäckigen und schwer zu fassenden Gegners wegen der eingetretenen Hitze aufgaben, nach Suakin zurückkehrten und zuletzt auch dieses mit Zurücklassung weniger Truppen räumten, näherten sich die Leute Osman Dignas sofort wieder der Stadt und bestrafte die Araberstämme, die inzwischen mit den Engländern in freundliche Beziehung getreten waren, mit Wegnahme ihres Viehes.

Blicken wir nur auf Suakin und seine nächste Nachbarschaft, so hat nach dem Gesagten England hier allerdings nichts Dauerndes erreicht. Sieht man sich aber in weiterem Kreise um, so nimmt sich die Sache, wenn sie auch noch genug schwarze Stellen erkennen läßt, einigermaßen anders aus. In derselben Zeit, wo die Armee Hicks Paschas von den Kriegern des Mahdi zusammengehauen wurde, stand England auf dem Punkte, Ägypten zu räumen. Jetzt beginnt es eine Art Schutzherrschaft über die Teile des Reiches des Chedive einzurichten, die für seine Zwecke passen. Auf den ersten Blick unbequeme Ereignisse verwandeln sich in Gelegenheiten, vorteilhafte Stellungen zu gewinnen. Arabis Aufstand brachte Ägypten faktisch in englische Hände, die Empörung des Mahdi machte sie zu Herren am Küstenraume des Roten Meeres. So sehen es auch hervorragende französische Politiker an. Gabriel Charmes z. B. sagt im Journal des Débats: „Ich rate denjenigen von meinen Landsleuten, welche aus Furcht vor der ägyptischen Armee sich weigerten, in Gemeinschaft mit den Engländern bei Tel El Kebir leicht zu gewinnende Lorber zu pflücken, und welche noch vor

kurzem glaubten, General Grahams Truppen würden so rasch wie Ägypter vor den Speeren der Aufständischen im Sudan davonlaufen, doch über die Folgen einer Politik nachzudenken, die sie in wenigen Monaten aus Ägypten und vom Roten Meere vertrieben hat. Wir verlieren allen unsern Einfluß in Ländern, welche das Zentrum und das Herz des Welthandels sind, und zwar in demselben Augenblicke, wo wir uns mit Aufwendung von soviel Blut und Geld abmühen, in Asien ein Kolonialreich zu begründen und unsern Rechten in Madagaskar Achtung zu verschaffen. Welche Vorteile wir auch in den indischen und chinesischen Meeren erringen mögen, unsre neuen Besitzungen werden immer von dem guten Willen Englands abhängen, das in Gestalt Ägyptens und des Roten Meeres den Schlüssel zu ihnen in der Hand haben wird. England hat niemals die Thatsache aus den Augen verloren, daß durch Ägypten und über das Rote Meer die nächste Straße nach Indien führt. Mögen wir, bevor es zu spät ist, zu der Erkenntnis kommen, daß sie auch die nächste Straße nach Hochchina und Annam, nach Tonking und Madagaskar sind. Was hat Frankreich zu thun, wenn es die verhängnisvollen Folgen seines Mißgriffs vermindern will? Wenn seine Minister der Aufgabe gewachsen sind, so müssen sie ohne Verzug Kriegsschiffe nach Massaua, dem natürlichen Hafen Habeschs, absenden, dessen Herrscher Frankreich um seine Unterstützung und Schutzherrschaft gebeten hat. Ginge das nicht an, so sollten sofort einige Kreuzer nach dem Roten Meere aufbrechen und die dreifarbigte Fahne an Orten aufpflanzen, die, wie Obock, Frankreich gehören. Das Land der Bogos und der Barka Hamazan Ed Abdulis, desgleichen die Inseln Uda und Dessi sind allesamt verschiedne male in regelmäßigster Form von abessinischen Königen an Frankreich abgetreten worden.“ Charmes empfiehlt darauf besonders angelegentlich die augenblickliche Besetzung Dessis, welches die Bucht von Abdulis beherrscht. Er meint, dies werde nicht als ein Akt der Feindseligkeit gegen England ausgelegt werden können, werde demselben aber zeigen, daß Frankreich, obwohl es England in Verfolgung seiner berechtigten Absichten in keiner Weise stören wolle, doch nicht zulassen könne, daß man es gerade in dem Augenblicke, wo es seine Eroberungen in Asien ausdehne, gänzlich vom Roten Meere ausschlösse. Man sieht hieraus, daß Frankreich bereits eifersüchtig auf die noch nicht einmal gesicherte neue Stellung der Engländer am Roten Meere ist, und zweitens zeigen solche und ähnliche Äußerungen der Presse unwiderlegbar die hohe Wichtigkeit dieser von England fast gegen den Wunsch und Willen Gladstones gewonnenen Stellung und die Unvernunft derer, die das Aufgeben von Vorteilen anraten, deren außerordentliche Bedeutung in Paris von niemand, der über die Verhältnisse unterrichtet ist, verkannt wird.

Mittlerweile hat sich die Lage Gordons noch ungünstiger gestaltet, als sie nach den leztvorhergegangenen Nachrichten aus Chartum war, und Gladstone hat mit seiner halbfehürigen und inkonsequenten Politik diesem General gegen-

über schon jetzt vor dem englischen Publikum einen schweren Stand. Gordon ist von den Aufständischen bis auf eine kleine Lücke im Kreise eingeschlossen, ein Ausfall seiner Truppen endigte mit einer Niederlage, unter den ägyptischen Offizieren, die unter ihm befehligen, befinden sich Verräter. Erliegt er den ihn bedrohenden Gefahren, so kann das leicht einen Fall der liberalen Minister in London zur Folge haben. Die Frage über Agypten und Gordon, deren Beantwortung Sir Stafford Northcote vorige Woche im Unterhause verlangte, war kein Parteimänöver, sondern der Ausdruck einer tiefen Beängstigung, die nicht bloß die Volksvertretung Englands, sondern mehr oder minder die ganze Nation ergriffen hat. Dieselbe erwartete keine halbe, keine gewundene Antwort, sondern endlich eine deutliche, ehrliche Erklärung, welche die Absichten der Regierung in betreff Suakins, Massauas, des östlichen Sudan, die Pläne derselben in bezug auf die zukünftige Beruhigung Agyptens und dessen Gedeihen, besonders in finanzieller Hinsicht, vor allem und in erster Reihe dasjenige darlegt, was man zur Unterstützung und Rettung jenes hingebungsvollen Dieners seines Staates, des unererschrockenen Gordon, zu thun gedenkt, auf dessen vereinsamte Wirksamkeit gegenwärtig die Blicke der gesamten zivilisirten Welt mit teilnahmvoller Spannung gerichtet sind. Jedermann ist beunruhigt über seine Lage, und es wird daran nichts geändert, wenn Lord Hartington dem Unterhause die Versicherung giebt, der General „fühle sich ganz ungefährdet.“ Diese Lage ist nichts weniger als unklar, und somit kann man es auch der englischen Presse nicht verübeln, wenn sie täglich ungestümer verlangt, daß auch die Politik der Minister in dieser Angelegenheit endlich klar werde. Klarheit ist aber hier Ehrlichkeit. Gordon wurde nach Chartum geschickt als britischer Geschäftsträger oder Gesandter, er hatte vollkommene Freiheit, zu thun, was er für nützlich und notwendig hielt, mit der einzigen Bedingung, daß sein Verfahren sich auf moralischen und persönlichen Einfluß und nicht auf den Beistand englischer Waffen stütze. Das ist unbestritten, und Gordon nahm dieses Programm an und empfahl es sogar. In jeder andern Beziehung hatte er freie Hand, und seine Thätigkeit sollte ehrlich von der Regierung unterstützt werden, was seine Hingebung in der That verdiente. Er dachte in der That so selbstlos, daß er bei seiner Abreise von England äußerte: „Einerlei, was mir persönlich passiert. Keine Angst, keinen Lärm deshalb. Werde ich abgesperrt, so werde ich doch noch mein bestes thun, und komme ich um, je nun, so bin ich umgekommen. Betrachtet es als einen Zufall, als eine weise Fügung des Himmels, und rächt mich nicht. Meine Aufgabe ist, die Garnisonen herauszuführen, eure, mir dabei zu helfen.“

Gordon hat seine Rolle bei diesem Abkommen, wie man weiß, getreulich und mit gutem Erfolge gespielt, dagegen hat das Kabinet Gladstone es an der Erfüllung seiner Verpflichtungen gegen ihn in beklagenswertem Maße fehlen lassen. Als der britische Kommissär am Ende seiner Wüsten- und Stromreise

in Chartum eintraf, wurde er von der dortigen Einwohnerschaft mit einer Begeisterung empfangen, die alle Erwartungen übertraf. Sein Einfluß, der sich auf frühere Leistungen seines Verstandes und seiner Energie gründete, bewirkte Wunder. Chartum wurde für die nächste Zeit in Wahrheit gerettet, und die Scheichs und Emire der Nachbarschaft gingen freudig auf die Botschaft der Befreiung vom Drucke der Ägypter und der gerechten und billigen Regierung ein, die er ihnen überbrachte. Der neue Generalgouverneur Englands machte indes bald die Entdeckung, daß alles vergeblich sein würde, wenn nicht Chartum selbst zum Sitz eines starken und bleibenden Herrschers erhoben werden sollte. Gerade die Häuptlinge der Sudanesen, die ihm die wärmste Anhänglichkeit entgegengebracht hatten, wurden kälter und kälter, als man inne zu werden begann, daß Gordon sie unmittelbar nach dem Abzuge der Garnisonen des Sudan in der Verlegenheit sitzen zu lassen beauftragt war. Sie begriffen sofort, daß sie dann in einem von Parteien zerrissenen Lande voll Not und Wirrwal in die Lage versetzt sein würden, Auge in Auge den rebellischen Stämmen und deren Führern gegenüberzutreten zu müssen, und daß sie, wenn die Losung „Rettung der Garnisonen und Preisgebung des übrigen“ lautete, klüger thun würden, sich mit dieser Aussicht abzufinden, ihren Frieden mit der Bewegung zu machen und Gordon ohne Beistand zu lassen. Der General seinerseits wurde diese Wandlung rasch gewahr, und indem er fühlte, daß nichts zu erreichen sein würde, wenn man Chartum dem Zufall überließe, verlangte er ebenso klug als großherzig, daß man ihm Zibehr Pascha zum Nachfolger gebe. Gordon hatte damit vollkommen Recht; denn er hatte in Erfahrung gebracht, daß dieser afrikanische Häuptling hinsichtlich der Sklavereifrage nicht schlimmer als andre Leute in Sudan dachte, während er durch seine Herrschertugenden, seinen weitreichenden Einfluß, sein Verwaltungstalent und eine gewisse Bornehmheit der Sprache und des Verfahrens, welche letztere bei den Sudanesen viel gilt, sich außerordentlich gut für den Posten eignete, den Gordon ihm zugebacht hatte. Zibehr würde in Chartum die starke Regierung gebildet haben, welche die Araber wünschten und verlangten, und welche die erste Bedingung war, wenn Ordnung wieder in das Land einziehen sollte. Gordon versprach deshalb im Vertrauen auf die unbedingte Vollmacht, die er hatte, dem Volke Zibehr als zukünftigen Gebieter und erbat sich von Downingstreet Einwilligung in seine Wahl. Das wurde jedoch abgelehnt, obwohl die Regierung anfangs verständiger dachte. Man folgte bei seiner Weigerung den Einsprüchen Forsters und der Antisklavereigesellschaften und lehnte die Unterstützung des Planes seines Bevollmächtigten rundweg ab — ein durchaus unpolitisches, weil völlig der Lage der Dinge widersprechendes Verfahren, das freilich im Hinblick auf Gladstones Denkart und seine frühern Maßregeln nicht wundernehmen konnte. Der rechte Weg war, Zibehr mit passenden Beschränkungen seiner Thätigkeit und den nötigen Geldmitteln nach dem Sudan zu schicken und ihn nach orientalischem

Brauche zu nötigen, einen Teil seiner Familie als Geiseln für gebührlisches Verhalten in Kairo zurückzulassen.

Als Gordon in seiner Vereinsamung zu Chartum erfuhr, daß sein großer Entschluß auf diese Weise ängstlich beiseite gelegt worden war, und daß man Zibebr nicht absenden wollte, sah er, daß ihm nur ein einziges Mittel übriggeblieben. Er mußte sich jetzt selbst vermitteltst der militärischen Aktion der britischen Regierung im östlichen Sudan stärken, d. h. er mußte im westlichen weit und breit den Glauben verbreiten, daß hinter seiner Macht, obwohl sie nur eine vorübergehende, die gewaltige Macht Großbritanniens und die Kraft von dessen siegreicher Armee stehe. Da benutzte er in einer Proklamation die Erfolge, die Graham bei Teb und Tamai über den Unterfeldherrn des Mahdi erfochten hatte, und bat zu gleicher Zeit in London, zum Zeichen der Billigung seiner Haltung ein paar Schwadronen Husaren von Suakin nach Berber und ein englisches Infanterieregiment nach Wadi Halfah (am zweiten Nilkatarakte) abgehen zu lassen. Man kann darauf erwiedern, daß seine Telegramme an Lord Hartington kein derartiges Verlangen enthalten. Englische Blätter aber, und zwar solche, denen Glauben beigemessen werden darf, versichern mit aller Bestimmtheit, daß ihm zwar seine Unerblichkeit und sein Stolz verboten, offiziell um solche Unterstützung zu bitten, daß aber in den Depeschen, die eins derselben von einem Berichterstatter erhalten, welcher an Gordons Seite lebt und nach dessen Mitteilungen telegraphirt, das Verlangen nach einem Erscheinen englischer Truppen in oder bei Berber ausgesprochen, und zwar wiederholt ausgesprochen worden ist, und daß die Regierung nicht die Miene annehmen darf, als kenne sie die Quelle dieser Mitteilung nicht, da Gordon auf die betreffenden Depeschen ausdrücklich aufmerksam gemacht hat.

Die letzte dieser Botschaften zeigt, daß Gordon glaubt, es sei nunmehr britische Hilfe zur Unterstützung seiner Proklamation und zur Rettung seiner Mission und seines Lebens auf dem Wege. Dies ist aber nicht der Fall; es ist bis jetzt kein Schritt gethan worden, seiner Bedrängnis abzuhelpen. Die Regierung hat wichtigeres zu thun: sie hat das neue Gladstonesche Wahlgesetz durchzubringen, die Aristokratie zu schwächen und mit ihr deren Spitze, die Krone. Jedenfalls ist man noch unschlüssig, dem Manne die Hände zu stärken, der bereit ist, für sein Land und seine Pflicht unterzugehen, und vermutlich wird man solange unschlüssig bleiben, bis es zu spät ist, zu helfen. Nach Lord Hartingtons Erklärung fühlt der verlassene Mann sich nach seiner eignen Aussage sicher, während Chartum von dem Kriegsvolke des Propheten Mohamed Achmed eingeschlossen, Berber vom südlichen Nilthal abgeschnitten und Suakin wieder von Osman Digma bedroht ist und in der Besatzung und Bevölkerung Chartums Verschwörung gährt.

Dem allen gegenüber kann man nicht umhin, den konservativen Londoner Blättern beizupflichten, wenn sie ungeduldig werden und gegen die Regierung

starke Worte brauchen, wie der Daily Telegraph, der sich in letzter Woche wie folgt äußerte: „Wir sagen der Regierung Ihrer Majestät mit allem Nachdrucke, daß sie Gordon nicht auf diese Weise diskreditirt lassen darf, daß sie ihm Wort halten muß, daß ihre Behauptung, er befinde sich nicht unmittelbar in Gefahr, eine bloße offizielle Vorspiegelung ist. Sie verfolgen eine ebenso zum Ruin führende als unwürdige Bahn, wenn sie Tag für Tag von Gordons gutem Stern leben und Tag für Tag die Politik kühnen Beistandes verschieben, die sie ihrem besten und treuesten Freunde schulden. . . Wenn sie nicht begreifen, daß Gesetze über innere Fragen später verhandelt werden können, Krisen der auswärtigen Angelegenheiten dagegen keinen Aufschub leiden, so ist von ihnen nichts zu erwarten als rascher Fortschritt von schlimmem zu schlimmerem. Nicht lange wird es dann währen, bis eine schreckliche Katastrophe den Sturm allgemeiner Entrüstung gegen ihre Häupter entfesselt, der sich in dieser ägyptischen Angelegenheit vorbereitet, wo Heldensinn sich vergebens hingiebt, wo Ströme von Menschenblut nutzlos fließen, wo Europa verachtungsvoll auf Entschlüsse wartet und England ungeduldig harret, weil in den obern amtlichen Kreisen Verstocktheit und Blindheit vorherrschen. . . Besser, das Ministerium verliert fünf Millionen Staatsgelder, als daß es Gordon zu grunde gehen sieht. Wenn man ihn retten will, so liegt der Weg klar vor Augen. Wir haben es ihnen wiederholt gesagt, als sie »die Wüste dezimirten,« daß Suakin Berber und Berber Chartum bedeutet. Wir sagen es ihnen nochmals und legen ihnen von neuem ans Herz, daß sie die blutige Arbeit von Deb und Tamai nicht unvollendet lassen dürfen. Die Straße vom Roten Meere nach dem Nil muß geöffnet werden, selbst wenn indische und englische Truppen dazu erforderlich sind. Gordon muß in der Weise, die er angedeutet hat, durch den deutlichen Beweis, daß Englands Macht hinter ihm steht, gestärkt werden. Wenn Zibehr Pascha nicht nach Chartum gehen soll, so muß man Gordon einladen, mit genügenden Mitteln und gesteigerten Kräften, sowie mit der Erlaubnis dort zu verbleiben, es zur Hauptstadt eines geordneten sudanischen Staates mit Berber als Flußthor und Suakin als Hafenplatz zu gestalten. Vor allem aber muß man sich zu dem Schritte entschließen, der alle diese Dinge leicht machen und fast jede Schwierigkeit in Ägypten, die finanziellen wie die politischen, beseitigen würde: die Regierung Ihrer Majestät muß ihre alten Vorurteile hinterlassen und unerschrocken die Erklärung abgeben, daß sie für eine unbeschränkte Zeit die ungeteilte Verantwortlichkeit für die Regierung am Nil übernehme. Der Mut und der gesunde Menschenverstand, der in einem solchen Manifest läge, würde für Gordon mehr bedeuten und thun als ein Heer von allen Waffengattungen, er würde ihn, Ägypten und — das Ministerium retten.“

Wir brauchen wohl nicht zu sagen, daß wir nicht das Vertrauen hegen, Gladstone und seine Kollegen werden dieser patriotischen Ansprache in letzter

Stunde Folge geben. Diese liberalen Herren sind und bleiben (wie ihre Gesinnungsverwandten bei uns) in auswärtigen Angelegenheiten beschränkte und zu großen Entschlüssen unfähige Kleinmeister.



## Recht und Arbeit.



Es ist eine allgemein anerkannte Thatsache, daß der staatlichen Organisation des Rechts eine Zeit vorausging, in der statt aller Gesetzgebung der Brauch, die Sitte, ein ungeschriebenes Gewohnheitsrecht die Verhältnisse der Menschen zu einander regelte. Solange die Kultur eines Volkes in einfachen und leicht übersehbaren Beziehungen aufging, mochte ein solcher Zustand den gesellschaftlichen Bedürfnissen der Gemeinschaft wohl genügen. Mit höherer Entwicklung, namentlich mit Ausbildung eines lebhafteren Handelsverkehrs ward er unhaltbar, und geschriebene Gesetze mußten die Normen geben, nach denen das Verhalten des einzelnen sich zu richten hatte. So war ein großer Schritt in der Entwicklung des Menschen zum *ζῶον πολιτικόν* vorwärts gethan, und während früher bei den unsicheren Schranken des Gewohnheitsrechts die Privatwillkür, zumal wenn ihr eine gewisse Macht zur Seite stand, sich häufig in friedensstörender, gewalthätiger Weise regen konnte, war jetzt die feste Grundlage gesellschaftlichen Friedens und einer stetigen ruhigen Weiterentwicklung geschaffen.

Keineswegs aber mit der schriftlichen Gesetzgebung zugleich, sondern erst viel später entstand eine staatlich geordnete Justiz. Zunächst bestimmte der Staat nur, zu welchen Ansprüchen der einzelne im gegebenen Falle einem andern gegenüber berechtigt sei. Diese Ansprüche durchzusetzen, überließ er dem einzelnen selbst. Sein Gesetz war im Grunde nur bestimmt, der privaten Aktion des einzelnen den gehörigen Nachdruck und die erforderliche Rechtfertigung vor der öffentlichen Meinung zu geben. So gewährten beispielsweise die zwölf Tafeln in Rom demjenigen, dem ein Glied gebrochen worden, das Recht, dem Übeltäter dasselbe Glied seinerseits zu brechen, dem Gatten, der seine Frau im Ehebruch antraf, stand gesetzlich die Befugnis zu, den Ehebrecher zu töten, und insolvente Schuldner waren nach derselben Gesetzgebung dem Belieben des Gläubigers ausgesetzt, sie in Stücke zu schneiden. „Selbsthilfe“ war also — und nicht etwa nur beim römischen Volke — das exekutorische Prinzip der ältern Rechte, die That des verletzten einzelnen das Mittel, die materiellen Bestimmungen des objektiven Rechts zu verwirklichen.

Grenzboten II. 1884.

15